

Jeder trauert anders

Wie soll man das Unglück verkraften und wie mit Schicksalsschlägen umgehen? Jeder trauert anders.

In der Bibel gibt es die Geschichte von Hiob, den an einem Tag vier Katastrophenmeldungen - oder Hiobsbotschaften - erreichen: Sein Vieh gestohlen oder verendet. Die Knechte umgebracht und seine zehn Kinder unter den Trümmern eines Hauses begraben, das ein Wirbelsturm zerstörte.

Hiob und seine Frau haben alles verloren. Beide reagieren unterschiedlich.

Hiob geht vor das Haus, zieht seine kostbaren Kleider aus, schert sich mit einem Rasiermesser den Kopf und setzt sich in die Asche. Er starrt in den verbrannten Staub und ein Gedanke kommt ihm - der zeitlebens ein frommer und gläubiger Mann war - in den Sinn und setzt sich in seinem Kopf fest: „Gott hat alles gegeben, er hat alles genommen. Gelobt sei der Name des Herrn.“ (Hiob 1,21) Wie ein frommes Mantra murmelt er diese Worte vor sich hin, immer wieder.

Auch heute noch ist dieser Satz ein beliebter Bibelvers, der zu Beerdigungen am Grab gesprochen wird als Trost für die Trauernden. „Der Herr hat`s gegeben, der Herr hat`s genommen, gelobt sei sein Name.“ Gesprochen mit dem Hintergedanken: Gott wird schon wissen, was er tut, wir bleiben in seiner Hand.

Fromme Gedanken, an denen Hiob Halt sucht und an die er sich klammert. -

- Die aber für seine Frau kein Trost sind. Ihr Name ist nicht überliefert, aber auch sie hat alles verloren. Auch sie trauert um die Kinder. Schön wäre es ja, wenn sie und ihr Mann sich in diesem Leid stützen könnten, aber sie bringen es nicht fertig. Beide trauern anders. Und Hiobs Frau wird unbequem.

Die Bibel erzählt von ihrem Wutausbruch. „Hältst du etwa noch fest an deiner Frömmigkeit?!“ fragt sie ihren Mann. „Sag Gott ab und stirb!“ (Hiob 2,9)

Aggression und Trauer, sie liegen eng beieinander. Beide starke Gefühle und beide Reaktionen auf den Verlust.

Bibelleser aller Generationen haben Hiobs Frau ihren Wutausbruch übel genommen und gesagt: „Seht an, Hiobs Frau, wie töricht und launisch sie ist, wie pietätlos. Sie hat einfach kein Gottvertrauen.“ Doch wer will der Trauernden Vorwürfe machen?

„Trauer ist Liebe“, schreibt Fritz Roth, Bestatter im rheinischen Bergisch-Gladbach, in seinem gleichnamigen Buch. (Gütersloh 2006) Wenn einem das Liebste genommen wird, dann ist es normal, sich zurück zu ziehen und für sich selbst zu weinen wie Hiob - oder aufzubegehren wie seine Frau und die Wut und Enttäuschung heraus zu lassen. Beides, das Insichgehen und der Widerstand, sind Ausdruck der Liebe.

Jede und jeder trauert anders. Trauer braucht Zeit und Geduld.